

# Ein verfehmter Räuber kehrt zurück, der Wolf

## GIZ-Vortrag über Wölfe in Deutschland

Als 1997 das Bild eines gerissenen Schafes auftauchte, war der Täter eigentlich schon seit 100 Jahren ausgerottet. Nur von unberührten Gebieten weit im Osten, in Polen und den Weiten Russlands wusste man von der Existenz dieses verfehmten Räubers, der schon in den Grimm'schen Märchen für allerlei Böses sorgte. Die Rede ist vom Wolf oder in der Fabelwelt auch Isegrim genannt. Dabei wird *Canis Lupus*, wie er wissenschaftlich bezeichnet wird, zu Unrecht als Gefahr gesehen. Wölfe meiden vom Menschen bewohntes Gebiet, brauchen Wildreichtum und „unzerschnittene“ Landschaften. Auf ihrem Speiseplan steht meist Schalenwild, also Rehe, Rotwild oder Schwarzwild. Nur selten vergreift sich der Jäger an Nutz- und Haustieren, die unter ein Prozent an der Gesamtnahrung ausmachen. Und so haben sich in anderen Gegenden Europas, zum Beispiel in Spanien, die Menschen längst mit dem scheuen Tier arrangiert und leben friedlich nebeneinander. In Deutschland ist diese Erfahrung allerdings noch neu, seit Ende der neunziger Jahre langsam wieder kleinere Wolfsfamilienverbände durch die Muskauer und Neustätter Heide ziehen. Gekommen aus dem Osten erobern sich die intelligenten und zurückhaltenden Tiere langsam neue Lebensräume in ehemaligen Braunkohle-Abbaugeländen oder auf Militärübungsplätzen. Über diese neuen Erkenntnisse berichtete der Zoologe Prof. Willi Xylander vom Senckenberg Museum Görlitz in seinem Vortrag „Wölfe in Deutschland – Neue Ergebnisse zu einem verfehmten Räuber“ der die Reihe des Fördervereins Geodätisches Informationszentrum Wettzell e.V. für das erste Halbjahr letzten Freitag beschloss.



Ein verfehmter Räuber: der Wolf  
(Quelle: Senckenberg Museum  
Görlitz)



Die GIZ-Vorträge sind immer wieder Kontaktpunkte für wissenschaftlichen Austausch, so wie hier beim Gespräch zwischen Prof. Xylander mit einer Schülerin des Benedikt-Statler-Gymnasiums Bad Kötzting, die eine Facharbeit über Wölfe schreibt.

Mit dem Vortrag blickt der Verein GIZ mal in andere wissenschaftliche Disziplinen, die durchaus auch Daten der Geodäsie nutzen. So hat man in letzter Zeit viel über das Wanderverhalten der Wölfe erfahren, weil GPS-Halsbänder Positionsdaten via Mobiltelefon an die Wissenschaftler senden. Nicht schlecht staunte man dabei, als ein Wolf 390 Kilometer in nur 16 Tagen zurücklegte. Bei seiner Wanderung mit bis zu 75 Kilometern Tagesleistung überquerte er an günstigen Stellen Autobahnen und kam nach der kompletten Reise wieder an den Ausgangspunkt zurück. Bei einer anderen Verfolgung legte ein Wolf sogar 1500 Kilometer von Deutschland aus in Richtung Russland in nur fünf Monaten zurück.

Doch nicht nur GPS gehört zu den modernen Techniken, um sich dem spannenden Thema „Wolf“ zu nähern. Analysen von über 2000 Losungen, also von Kotproben, erlaubten eine detaillierte Aussage über die Nahrungsgewohnheiten der Tiere, von denen aktuell 60 bis 70 Exemplare in Rudelfamilien (Elterntiere mit dem Nachwuchs der letzten beiden Würfe), als Paare oder Einzelgänger in Ostdeutschland bekannt sind. DNA-Analysen an gerissenen Tieren erlauben zudem wie in so manchem Kriminalfall die eindeutige Identifizierung der Täter. Oft handelt es sich nämlich bei solchen Vorfällen um wildernde Hunde, was den Nutztierhalter um seine staatliche Entschädigung bringt.

Vor der Zeit dieser kriminologischen Techniken wurde dem nachtaktiven Jäger, der etwa 70 bis 90 Zentimeter groß, 30 bis 40 Kilogramm schwer und im Durchschnitt bis zu 13 Jahre alt wird, oft zu Unrecht die Schuld an Wildereien in die Schuhe geschoben. Die Folgen waren häufig illegale Abschüsse. Illegal deshalb, weil der Wolf längst unter dem Schutz des Gesetzes steht, was besonders Jagdgemeinschaften schmerzt, schmälert die Anwesenheit des Wolfes doch den Gewinn aus Wildbret. Allerdings geschieht dies nicht, weil der Wolf die Anzahl der Tiere dezimieren würde. Studien zeigen nur geringfügige Rückgänge in den Wildpopulationen, da die Wolfsdichte je Wolfsrevier relativ konstant bleibt. Vielmehr wird das Wild scheuer und tritt nicht mehr so einfach aus dem Unterholz hervor.

Es zeigt sich weiter, dass es trotz der Anwesenheit des Wolfes nur äußerst selten zu Begegnungen mit Menschen kommt. Vermeintliche Fußabdrücke erweisen sich oft als solche von großen Hunden. Wölfe hingegen erkennt man durch den geschnürten Trab, so dass alle Abdrücke auf einer geraden Linie liegen. Sind mehrere Tiere unterwegs treten sie sogar in die Stapfen des Vordertieres. Und so sieht man Wölfe meist nur tot am Straßenrand, wenn sein größter Feind, der Straßenverkehr, wieder zugeschlagen hat. Alles in allem bleibt aber zu hoffen, dass der Mensch langsam erlernt, mit der Natur und all ihren Bewohnern in einem angemessenen Nebeneinander zu leben, in dem auch Wolfsrudel ihre Daseinsberechtigung haben.